

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 21

Berlin, den 21. Mai 1932

13. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend • Bezugspreis vierteljährlich 1,50 RM • Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Vorauszahlung des Betrages • Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Hense, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle, Berlin SW 48, Alte
Jakobstraße 148-155 • Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Die arbeitslosen Lehrlinge

Die Krise bringt auf dem Gebiet des Lehrlingswesens eine neue Erscheinung. Bisher galt der Lehrling als krisenfest. Sein Arbeits- und Ausbildungsverhältnis wurde durch die Wirtschaftskrise nicht berührt. Ein stellenloser Lehrling war unbekannt. Verließ ein Lehrling seine Lehrstelle, so hatte er gewichtige Gründe. Wir kannten nur den Neuausgelernten, der nach Beendigung der Lehre seine Arbeit verlor. Die Weltkrise hat Betriebsstillegungen und Betriebszusammenbrüche gebracht, die den Lehrling stellenlos machen. Die Lehrlinge sind doppelt geschädigt. Ihnen erwächst ein Verdienstaufschlag, die weitere Ausbildungsmöglichkeit ist ihnen genommen und die bisher für den Beruf aufgebrauchten Mittel nutzlos verthan.

Der Umfang der heutigen Beschäftigungslosigkeit der Jugendlichen ist groß. Zur Zeit werden rund eine Million junger Menschen zwischen 14 und 21 Jahren als arbeitslos gemeldet. Das bedeutet, daß jeder sechste deutsche Arbeitslose ein Jugendlicher ist. Hier gehen unendlich viel wirtschaftliche und sittliche Werte zugrunde. Deutschland ist Industrieland und behauptete sich immer auf dem Weltmarkt durch seine hochwertige Qualitätsarbeit. Eine geschulte Industriearbeiterschaft war imstande, Waren zu erzeugen, die auf dem Weltmarkt einen Vorrang besaßen. Dieses Gut des deutschen Volkes ist bedroht. Der Verlust der Arbeitsqualität ist zu befürchten. Der Industrienachwuchs erhält durch die Krise eine mangelhafte Ausbildung, zum großen Teil wird die Ausbildung ganz unterbrochen, und wo die Ausbildung mit Mühe und Not zu Ende geführt wird, wird durch die Arbeitslosigkeit die notwendige Weiterausbildung verhindert.

Der Lehrlingsnot muß gesteuert werden. Die Gewerkschaften bemühen sich, Besserung zu schaffen. Sie versuchen alles, um dem arbeitslosen Lehrling helfend zur Seite zu stehen. Die Jugendarbeit der freien Gewerkschaften ist darauf abgestellt, dem hungernden und berufslosen Sein der arbeitenden Jugend einen Sinn zu geben, damit auch sie wieder etwas von ihrem Leben hat. Walter Maschke, der Jugendsekretär des ADGB, hat in einem erschöpfenden Artikel in „Die Arbeit“ die dringenden Fragen „Arbeitslose Lehrlinge“, „Vorlehre statt Lehrverhältnis“ und „Arbeitsmarktpolitik zugunsten der Jugend“ behandelt. Er gibt Bericht über die Bestrebungen der Gewerkschaften, alle Möglichkeiten der Lehrbeendigung zu schaffen. Auch die Bestrebungen der Handwerkskammern werden von ihm gewürdigt. Wir fordern, daß dem Unternehmer Verpflichtungen auferlegt werden, unter allen Umständen die Lehrmöglichkeiten aufrechtzuerhalten und auch neue Lehrstellen zu beschaffen. Damit zusammenhängend ist die Lehrstellenvermittlung durch die Arbeitsämter. Maschke fordert die

Schaffung von Ausbildungsstätten für Jugendliche, die es ermöglichen, daß der Jugendliche, der die Schule verläßt und keine Lehr- oder Arbeitsstätte finden kann, wenigstens die theoretischen und praktischen Voraussetzungen für einen Beruf erlangen kann. Unser Jugendsekretär, Kollege Brauckmüller, hat in einem Artikel der Gewerkschafts-Zeitung, „Schafft Sammelwerkstätten“, schon früher diese Forderung erhoben. Inzwischen werden auch allerorts mit den Handwerkskammern und durch die Reichsanstalt Einrichtungen geschaffen, die diesem Zwecke dienen. Der Leiter des DINTA, Dr. Arnold, hat den Vorschlag gemacht, daß leerstehende Werkstätten privater Betriebe zur Verfügung gestellt werden, um darin Beschäftigung und berufliche Schulung der jugendlichen Erwerbslosen zu organisieren.

Es ist möglich, daß über die jetzige Krise hinweg Brauchbares für die Zukunft geschaffen wird. Unser altergebrachtes Lehrwesen kann nicht für die Dauer aufrechterhalten werden. Es ist also wichtig, daß allerorten unsere Kollegen bei diesen Versuchen mitwirken, damit Brauchbares zur Behebung der jetzigen Notzustände erreicht und Vorarbeit für ein zukünftiges Lehr- und Jugendrecht geleistet wird.

Die Hilfe für die unter der Arbeitslosigkeit leidenden Jugend muß bald kommen. Daß ausreichende Hilfe von den Unternehmern nicht zu erwarten ist, steht fest. Die Gewerkschaften können ihre Aufgabe aber nur dann durchführen, wenn sie weitreichende Unterstützung durch den Staat erfahren. Vor allem müssen auch Geldmittel bereitgestellt werden, damit nicht die Katastrophe eintritt und Deutschlands Geschlecht der Zukunft zugrunde geht. Der Radikalismus, der die Jugend befallen hat und ihren sittlichen und moralischen Wert herabmindert, ist ein Ausdruck der verzweifelten wirtschaftlichen Notlage, in der sich die Jugend befindet.

Erwerbslosenunterstützung des DMV

Vorbemerkung der Schriftleitung. Von einem langjährigen Mitglied unseres Verbandes gehen uns nachstehende Ausführungen zu. Wir geben diesen gern Raum, weil wir der Ansicht sind, daß sich die Mitgliedschaft über den berührten Gegenstand aussprechen muß und weil Klarheit in diesen Fragen dringend notwendig ist.

Als der Verbandstag in Halle im Jahre 1899 die Arbeitslosenunterstützung im Verband einfuhrte, bestand unter den Mitgliedern keineswegs Einstimmigkeit über diese Maßnahme. Die Gegner der Unterstützung behaupteten, mit der Einführung der Unterstützung verschlechterte sich die Lage der Kollegen, weil sich das Einkommen der Arbeiter um den Betrag vermindere, der für

Unterstützungen ausbezahlt wird. Weiter wurde gesagt, der Verband zahle mit der Unterstützung eine Prämie an die Unternehmer, denn wenn diese wüßten, daß der Verband eine Unterstützung zahlt, würden sie die Arbeiter bei lauem Geschäftsgang entlassen. Noch mehr solcher Gründe wurden von den Gegnern der Unterstützung ins Treffen geführt.

Heute hat man nur noch ein Lächeln für die damaligen Argumente, denn die verfloßenen 32 Jahre haben so offensichtlich die Notwendigkeit der Arbeitslosenunterstützung bewiesen und die Gegengründe so glänzend widerlegt, daß wohl kaum noch jemand wagen wird, von der Überflüssigkeit dieses Unterstützungszweiges zu reden.

Der Verbandstag in Leipzig 1905 hatte die Arbeitslosenunterstützung in eine Erwerbslosenunterstützung umgewandelt, und seit dieser Zeit zahlt der Verband Unterstützung auch an Mitglieder, die infolge Krankheit oder Unfall erwerbsunfähig geworden sind. Für die beiden Unterstützungsarten — Arbeitslosen- und Krankenunterstützung — wurden von den Verbandstagen zuerst 20 Pf., später 30 Pf. vom Mitgliederbeitrag bestimmt, und vor dem Krieg war es Tradition, die aus diesem Beitragsteil fließende Summe besonders zu berechnen, um daran die Grenze der Leistungsfähigkeit des Verbandes zu erkennen. Die Aufwendungen für diese Unterstützungsart hielten sich jedoch in bestimmten Grenzen, so daß Gegenmaßnahmen nicht erforderlich wurden. Von den Mitgliedern waren im Durchschnitt 2,14 vH arbeitslos, Kurzarbeit war fast unbekannt, und bei der geringen Inanspruchnahme der Unterstützung konnte trotz niedriger Beiträge eine verhältnismäßig hohe Unterstützung ausbezahlt werden, ohne dadurch die Hauptaufgabe des Verbandes zu gefährden, nämlich durch Lohnbewegungen und Streiks eine Verbesserung der Lebenslage der Mitglieder herbeizuführen.

Zu Beginn des Krieges wurde die Erwerbslosenunterstützung bei Krankheit aufgehoben, um die Arbeitslosenunterstützung in vollem Ausmaß weiterzahlen zu können, doch konnte diese Maßnahme bald wieder rückgängig gemacht werden. Diese Aufhebung war bis zum Jahre 1931 die einzige gewollte Einschränkung der Unterstützungen, denn die durch die rasende Geldentwertung in der zweiten Hälfte des Jahres 1923 verursachte Unmöglichkeit weiterer Unterstützungszahlungen steht außerhalb menschlicher Erwägungen und Berechnungen.

Die Inflation hatte das Vermögen der Gewerkschaften zerstört und das Unterstützungswesen des Verbandes mußte vollständig neu aufgebaut werden. Die Metallindustrie war um die Jahreswende 1923 auf 1924 Schauplatz umfangreicher Wirtschaftskämpfe. Das Unternehmertum wollte den durch die Revolution errungenen Achtstundentag beseitigen, und ähnlich wie im verfloßenen Jahr beim Lohnabbau gingen die Regierung und die Schlichtungsausschüsse Hand in Hand mit den Unternehmern. Die christlichen und Hirsch-Dunckerschen Verbände hatten sich mit den Anschlägen auf den Achtstundentag abgefunden; Widerstand leisteten nur die freien Gewerkschaften, und der DMV hatte in allen Gebieten des Reiches schwere Kämpfe zu bestehen. Die durch die Opferwilligkeit der Mitglieder aufbrachten Gelder und die durch eine kluge Finanzpolitik der Kassierer noch vorhandenen Mittel mußten daher in erster Linie für Kampfszwecke Verwendung finden; die sofortige Wiedereinführung der Erwerbslosenunterstützung war nicht möglich. Doch geschah dies bereits am 1. Juli 1924, und der Verbandstag in Bremen erhöhte die Unterstützungssumme.

Nach der Einführung der Arbeitslosenversicherung im Jahre 1927 entstand die Frage der Aufhebung der Verbandsunterstützung, und in den letzten Jahren mehrten sich die Stimmen für die Beseitigung dieses Unterstützungszweiges. Soweit die Vorschläge nicht von Leuten stammen, die ihre Ziele durch eine raschere Verelendung der Arbeiterklasse zu erreichen suchen, hätte der Gedanke einer Kürzung der Erwerbslosenunterstützung eine bessere Beachtung verdient. Vielleicht würde dann die nach meiner Ansicht

unvermeidliche Änderung dieser Unterstützung bereits durchgeführt sein. Daß der Verbandstag in Berlin 1930 noch keine Stellung zu dem Problem nahm, ist erklärlich, denn man glaubte in jener Zeit auf dem Tiefstand der Krise angelangt zu sein; zum mindesten hat niemand die in Erscheinung getretene Sinnlosigkeit der Wirtschaft, den Zusammenbruch der Banken und die Vertrauenskrise 1931 vorausgesehen, welche für den Arbeitsmarkt in Deutschland die in dem Arbeitslosenheer von 6 Millionen sichtbaren Folgen hatten.

Die Ausführungen auf dem Berliner Verbandstag über die Ausgaben für die Kranken- und Arbeitslosenunterstützung mußten allerdings jeden Kenner der Verbands-einrichtungen bedenklich stimmen. Der Verband zahlte für diesen Unterstützungszweck 1927 rund 7,700 Millionen M, 1928 rund 14,250 Millionen M, 1929 rund 22,141 Millionen M. Es wurde damals gesagt: „Wir werden auf finanziellem Gebiet in den nächsten zwei Jahren durchhalten, auch wenn sich die Krise noch weit mehr verschärft als jetzt.“ Letztere Prophezeiung ist über alles Maß eingetreten. Der DMV hatte im Jahre 1930 durchschnittlich 20,1 vH arbeitslose Mitglieder, 1931 stieg diese Zahl auf 33,4 vH, und im März 1932 waren 46,0 vH Mitglieder arbeitslos.

Der Verband hat durchgehalten. Abgesehen von einer geringfügigen Kürzung des Unterstützungssatzes (in der 1. Klasse um 10 Pf. täglich) und einer Herabsetzung der Bezugszeit hat der Verband seine bezugsberechtigten arbeitslosen und kurzarbeitenden Mitglieder weiter unterstützen können, und die Hauptkasse hat für diesen Zweck im Jahre 1930 rund 35,732 Millionen M, im Jahre 1931 rund 26,814 Millionen M ausgegeben. Daneben hat der Verband seinen Hauptzweck nicht vernachlässigt und zahlreiche Kämpfe zur Abwehr der Unternehmerpläne geführt.

Aber wird der Verband auch weiterhin die notwendigen ungeheuren Summen für seine arbeitslosen Mitglieder aufbringen können?! Ein Ende der Wirtschaftskrise ist noch nicht sichtbar, und für den Verband entsteht neben der Belastung durch neue Krisenopfer in stets sich vergrößerndem Ausmaß die Notwendigkeit der wiederholten Unterstützung ausgesteuerter Mitglieder.

Sicherlich haben schon zahlreiche Mitglieder die Frage gestellt, wie und wie lange der Verband die Unterstützungen weiterzahlen kann nach seinen erstaunlichen Leistungen, deren Höhe doch erkennen lassen muß, der Boden des Spartopfes der Hauptkasse erreicht sein sollte. Es ist logisch, daß aus dem Topf nicht mehr herausgeholt werden kann als darinnen ist. Sicherlich gehe ich auch mit den meisten Mitgliedern einig in dem Gedanken, daß der „Topf“ durch die Erwerbslosenunterstützung überhaupt nicht ganz geleert werden darf, ein erheblicher Fonds muß für die notwendigen Kämpfe mit dem Unternehmertum in der Kasse bleiben, ganz abgesehen von dem Invalidenfonds, der für die Zukunft erhalten werden muß.

Doch auch ohne diese — schwerwiegenden — Umstände muß nach meiner Ansicht eine Sanierung der Hauptkasse des Verbandes erfolgen. Die vor dem Krieg ohne Weiterungen durchführbare Devise, daß Alle für die Unterstützung Einzelner Beiträge leisten, ist heute ins Gegenteil umgeschlagen. Der Verband konnte bis jetzt dank der Opferwilligkeit der beitragszahlenden Mitglieder durchhalten.

Die Abgeordneten zum Dortmunder Verbandstag werden sich aber mit der Tatsache befassen müssen, daß die Erwerbslosenunterstützung auf eine Grundlage gebracht werden muß, die ihre Fortführung ohne Vernachlässigung der anderen Aufgaben des Verbandes ermöglicht. Nach meiner Überzeugung wird der Verbandstag in Dortmund eine Kürzung der Bezugszeit der Erwerbslosenunterstützung und eine Staffelung dieser Unterstützung vornehmen müssen, so schmerzlich dies für die davon Betroffenen sein wird. Es wäre zu wünschen, wenn sich die Mitglieder bis zum Verbandstag über diese Fragen aussprechen. Dieser selbst muß eine Entscheidung treffen, die eine Sicherung für die zukünftigen Aufgaben des Verbandes gewährleistet.

Abmessungen und Entwurf eines Schiffes

Zuerst sind einige schiffbautechnische Bezeichnungen zu erklären.

1. Die Länge. Man unterscheidet: a) die Konstruktionslänge L . Sie wird zwischen zwei senkrecht zur KWL (Konstruktionswasserlinie) stehenden Geraden, den Loten oder Perpendikeln, gemessen. b) Berechnungslänge L_1 . Sie rechnet von der Vorderkante des Schraubenstevens bis zum vorderen Lot. c) Die Länge über alles L_{gr} .

2. Die Breite. a) Die Breite über alles Bgr. gemessen an der breitesten Stelle des Schiffes, b) die größte Breite im Schwimmkörper des Schiffes B für die Berechnung.

3. Die Seitenhöhe $= H$ ist die senkrecht zur KWL in der Mitte der Länge L gemessene Entfernung der Seitenlinie des Hauptdecks bis Oberkante Kiel.

4. Die Konstruktionstiefe $= T$ ist die senkrecht zur KWL in der Mitte von L gemessene Entfernung der KWL von Oberkante Kiel.

5. Der Tiefgang $= T_g$ ist die Entfernung des tiefsten Punktes der Unterseite des Kiels von der Schwimmbene.

6. Der Trimm ist der Unterschied des hinteren und des vorderen Tiefganges. (Siehe Abb. 1 und 4.)

Schiffsgruppen	L : B	B : T
Große Schnelldampfer	$L=9,5$ bis $10 B$	$T=0,88$ bis $0,48 B$
Fracht- und Personendampfer	$L=7$ „ $8,5 B$	$T=0,42$ „ $0,48 B$
Kleinere Frachtdampfer	$L=6$ „ $7,5 B$	$T=0,48$ „ $0,56 B$
Schleppdampfer	$L=4,5$ „ $5,5 B$	$T=0,82$ „ $0,48 B$
Eisbrecher	$L=3,5$ „ $4,5 B$	$T=0,88$ „ $0,52 B$
Fischdampfer	$L=5$ „ $5,5 B$	$T=0,42$ „ $0,48 B$
Dampfjachten	$L=6,5$ „ $8,5 B$	$T=0,86$ „ $0,40 B$
Segelschiffe	$L=6$ „ $7,5 B$	$T=0,46$ „ $0,50 B$
Fischlogger	$L=4$ „ $5 B$	$T=0,40$ „ $0,45 B$

Wer sich ein Schiffsmodell oder eine Zeichnung anfertigen will, muß diese Werte berücksichtigen.

Als Hauptschnittflächen sind beim Schiff zu verzeichnen (siehe Abb. 5): 1 Der Längenschnitt oder Längenplan ist die Schnittfläche der mittleren Längsebene, welche das Schiff in zwei gleiche Hälften teilt. Er zeigt die Begrenzungslinien des

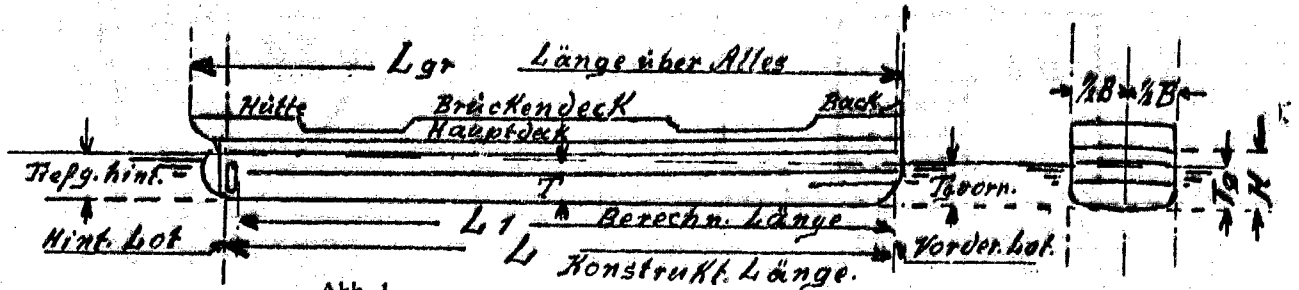


Abb. 1.

Aus diesen Hauptmaßen L , B , T wird die Größe des Schiffes oder die Wasserverdrängung errechnet. Das Verhältnis der Länge zur Breite $L:B$ ist besonders maßgebend für die zu erzielende Geschwindigkeit, es ist deshalb außerordentlich verschieden. Das Verhältnis der Tiefe zur Breite $T:B$ ist besonders für die Größe der Stabilität maßgebend. Zu großer Tiefgang im Verhältnis zur Breite des Schiffes hat ungenügende Stabilität zur Folge. Solche Schiffe kentern leicht. Ohne Ballast können sie nicht aufrecht schwimmen.

Der Tiefgang der Schiffe ist meist hinten etwas größer als vorn. Solche Schiffe werden mit steuerlastig bezeichnet. Durch die Steuerlastigkeit wird im allgemeinen aber eine bessere Dreh- und Manövrierfähigkeit erreicht. Ein bestimmtes Maß für die Steuerlastigkeit gibt es nicht.

Im Laufe der Zeit haben sich als gebräuchliche Zahlenwerte für das Verhältnis $L:B$ und $B:T$ für die einzelnen Schiffsgruppen folgende Werte ergeben:

Schiffes in der Längensicht. Die Kiellinie ist bei den meisten Handels- und Segelschiffen eine gerade; die nur vorn mit einem Bogen in die Vorderstevenlinie übergeht, hinten aber im rechten Winkel auf die Hintersteven trifft. Die Form des Heckes und des Buges ist wesentlich von dem Geschmack des Bestellers und des Konstrukteurs abhängig. Als Bugform wird bei Schnell- und größeren Handelsdampfern ganz allgemein der einfache gerade Vorsteven mit geringem Fall nach vorne zu bevorzugt. Die das Schiff oben begrenzenden Kelling- und Deckslinien sind nur selten eine gerade, gewöhnlich eine krumme Linie, welche von einem bestimmten Punkte an nach vorn und hinten zu ansteigt, um einen gewissen Schutz gegen das Überbrechen der Wellen zu geben. Den tiefsten Punkt legt man ungefähr auf $1/8$ bis $1/4$ L von vorn. Die Erhebung der Kelling- und Deckslinien nach vorn und hinten nennt man Sprung, der im allgemeinen $0,02$ bis $0,04$ L beträgt. Der Sprung am Hintersteven ist ungefähr $1/4$ (kleine Schiffe) bis $1/2$ (große Schiffe) des

Nordlandfahrt

II.

Die drei Wochen Deutschlandwalze dünkten uns eine Ewigkeit, als wir gemächlich das ehemalige deutsche Gebiet Nord-schleswig durchwanderten. Hier sprechen die Bauern meist noch deutsch, trotz der aufgepfropften dänischen Kultur. In den Städten Apenræde und Hadersleben ist das Deutsche verschwunden. Die Straßenbezeichnungen sind dänisch, desgleichen alle Ladeninschriften. Die Menschen sind sehr freundlich; obwohl es den Bauern nicht sonderlich gut geht, fanden wir gastliche Aufnahme. Wir haben uns überzeugt, daß der dänische Bauer wirtschaftlich, technisch und kulturell fortschrittlicher ist als der deutsche. Auf den Landstraßen trafen wir viel Fordautos, die zwar nicht modernster Bauart, aber doch gut erhalten waren. Die dänische Landschaft ist gezeichnet durch die typischen Windräder, die die Gegend mit Wasser versorgen.

Hinter Hadersleben trafen wir ein Auto, das uns bis zu dem freundlichen Städtchen Ribe, das schon im alten Dänemark liegt, mitnahm. Dort besuchten wir auch den Verbandskassierer, der uns die erfreuliche Mitteilung machte, daß es mit der Arbeitslosigkeit hier nicht so schlimm stünde. Die Metallarbeiter haben hier ihre Löhne und Arbeitsbedingungen gut erhalten können, weil sie bis zum letzten Mann organisiert waren.

Wir zogen nach Esbjerg weiter, wo wir am 1. Mai ankamen und den Maiaufmarsch der Arbeiterschaft miterlebten. Hier trägt der 1. Mai einen ausgesprochenen Festcharakter. Bei den aufmarschierenden Gewerkschaften trat das Fachvereinsmäßige in den Vordergrund. Nach der Maifeier gingen wir zur Fähre, um uns nach der Insel Fanø übersetzen zu lassen. Hier ver-

brachten wir einen Tag und beobachteten die Ebbe und Flut. Zur Erinnerung sammelten wir uns Muscheln. Schön war es, träumend dem Treiben der Möwen zuzuschauen. Von der Insel gingen wir nach Esbjerg zurück und wanderten von dort weiter nach Ringkjöbing. Hier nahmen wir Abschied von der Nordsee und walzten hinüber zur Ostküste. In Herning erwachten wir wieder ein Auto, das uns bis Silkeborg, dem schönsten Flecken Jütlands, mitnahm. Das Gelände ist hügelig und von Seen umzogen. Auf dem Festland stand herrlicher Buchenwald. Im Frühjahr wandert es sich hier am schönsten.

Unser Weg brachte uns nach der Hauptstadt Jütlands, nach Aarhus, einer Stadt mit 80 000 Einwohnern. Hier hat der Dänische Metallarbeiter-Verband neben Kopenhagen seine stärkste Stütze, auch gibt es eine Lokomotivfabrik und zahlreiche Maschinenfabriken. Am gleichen Tag fuhren wir mit dem Auto weiter über Horsens nach Fredericia, wo wir im Dunkeln ankamen und uns sofort Quartier suchten. Bei einem Bauer bekamen wir Abendbrot und Morgenkaffee. Den folgenden Tag ging es über den Kleinen Belt weiter nach Odense, der Stadt Andersens. In dieser Stadt sind die weltberühmten Kindermärchen entstanden. Das Städtchen blieb uns wegen der großen Kuchentüten in Erinnerung, die wir bei den Bäckern bekamen. Die Tage vergingen wie im Fluge. Die dänische Freundschaft kam uns zustatten. Oft hielt ein Auto neben uns und wir wurden freundlichst zur Mitfahrt eingeladen. Hinter Roskilde (Seeland) hielt plötzlich neben uns ein schönes Auto; der Fahrer lud uns höflich zum Einsteigen ein, denn er hatte uns für „Tyske Spejder“ (Deutsche Pfadfinder) gehalten. Er schloß dies aus unseren Kniehosen, die in Dänemark nur die Pfadfinder tragen. So kamen wir mit anständiger Ge-

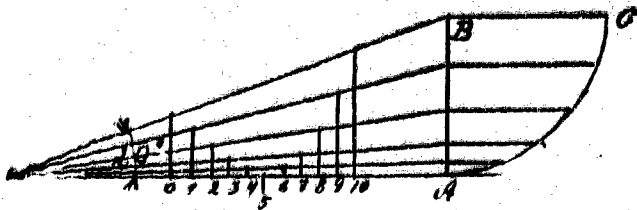


Abb. 2. Sprung für $L = 50,0$ m. Höhe vorn $= 0,3 L = 1,50$ m. Höhe hinten $= \frac{1}{10} = 0,56$ m. Tiefster Punkt $9,0$ m hinter Mitte. Ziehe einen Winkel von 20 Grad. Errichte in A die Senkrechte A-B, in B die Senkrechte B-C und schlage den Kreisbogen A-C, teile denselben in fünf gleiche Teile und ziehe die Senkrechten auf A-B und verbinde diese Punkte mit dem Scheitelpunkt. Errichte die Senkrechte 0, 5, 6 und 10 mit $1,50$ m. Teile 0 bis 10 in zehn gleiche Teile und ziehe die senkrechten Teile hinten und vorn vom tiefsten Punkt in je fünf gleiche Teile und trage hierauf 0 bis 10 senkrecht ab.

Enden sehr scharf, wodurch sich der Widerstand verringert und die Geschwindigkeit erhöht (Abb. 5 Nr. 2).

3. Das Haupt- (oder Null-) Spant C) ist derjenige Querschnitt durch das Schiff, welcher von allen Querschnitten den größten Flächeninhalt hat. Er liegt meist, wenn auch nicht immer, an der Stelle der größten Breite und in der Nähe der Mitte der Schiffslänge.

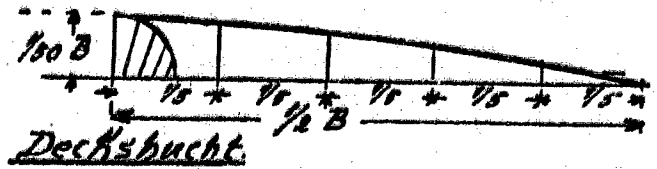
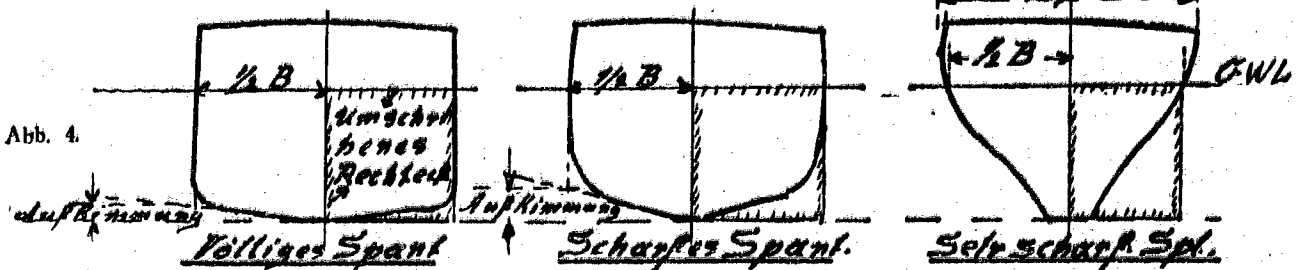


Abb. 3. Teile $\frac{1}{100} B$ in fünf gleiche Teile, errichte die Senkrechte und schlage mit $\frac{1}{100} B$ den Bogen. Teile Bogen und Grundlinie in fünf gleiche Teile, verbinde sie und trage die Entfernung senkrecht auf $\frac{1}{100} B$ ab und strake diese Punkte aus.



Sprunges am Vorsteven. Zum Absetzen des Sprunges auf den verschiedenen Spanten kann das in Abb. 2 dargestellte Verfahren dienen, wenn bei 5 der tiefste Punkt des Sprunges, bei 0 der Hintersteven und bei 10 der Vorsteven angenommen wird. Ein kräftiger Sprung verbessert nicht nur die Seefähigkeit, sondern hebt auch das äußere Ansehen der Schiffe. Große Schiffe haben im allgemeinen weniger Sprung als kleine, Flußschiffe meist wenig oder gar keinen. Scharfe Schiffe von großer Geschwindigkeit erfordern mehr Sprung als völlige.

Ein völliges Hauptspant (Abb. 4 Nr. 1) macht das Schiff geeignet zur Aufnahme von Ladung, wogegen scharfe Spantform (Abb. 4 Nr. 2) geringe Tragfähigkeit, aber gute Segel-eigenschaften verleiht. Sehr scharfe Spantformen (Abb. 4 Nr. 3) werden insbesondere nur bei Segeljachten angewandt.

2. Die obere Wasserlinie (Konstruktionswasserlinie) KWL ist die Schnittfläche der Schwimmebene mit dem Schiffskörper. Ihre Form ist wesentlich von dem Verhältnis $L : B$ abhängig und somit hervorragend auf die Geschwindigkeit und Stabilität des Schiffes von Einfluß. Indem man die breiteste Stelle der Wasserlinie verlängert und letztere dafür an den Enden zuspitzt, wird ihre Stabilität vergrößert; zugleich werden, da von der Form der oberen Wasserlinie auch die der übrigen sowie die Spantenformen in gewissem Grade abhängen, diese an den

Die obere Begrenzung der Spantlinien bildet die gewölbte Deckslinie. Ihre Wölbung, die Decksbucht, beträgt im Hauptspant in der Mitte $\frac{1}{100}$ der Breite B und nimmt nach vorn und hinten, entsprechend den schmalen werdenden Spanten, allmählich ab, unter Beibehaltung des Verhältnisses $= \frac{1}{100}$ der jeweiligen Breite. Der Verlauf der Balkenbucht kann nach Abb. 3 bestimmt werden.

Wir haben mithin bei den Wasserlinien und dem Hauptspant festgestellt, daß ihre Formen die Eigenschaften des Schiffes wesentlich beeinflussen. Darauf muß schon bei der Konstruktion Rücksicht genommen werden. Völlig ist eine Wasserlinie oder ein Hauptspant, je mehr sich ihr Flächeninhalt dem Flächeninhalt des umschriebenen Rechteckes nähert (Abb. 4 und 5).

geschwindigkeit nach Kopenhagen. Auffallend ist in Kopenhagen eine Unmenge von Radfahrern, die die Straßen beleben. Das türmereiche Kopenhagen wird das „Athen des Nordens“ genannt. Wir besuchten die weltbekannte Vergnügungsstätte Tivoli. Dieser Park gleicht dem Berliner Lunapark, ist aber ungemein volkstümlicher. Die Kopenhagener Löhne sind zufriedenstellend. Das hat sich die dänische Arbeiterschaft erkämpft. In „Pelle der Eroberer“ hat Andersen Nexö anschaulich diesen Kampf geschildert. In Dänemark, besonders in Kopenhagen, wird Vorzügliches für die Alten geleistet. Überall stößt man auf die „Olderdomshjemme“ (Altersheime). Die Technik macht man sich stark zunutze, denn auf die 800 000 Kopenhagener kommen 135 000 Telefonanschlüsse.

in Polizeihaft bleiben und am nächsten Morgen per Schub zurückgebracht zu werden. Schweren Herzens beschlossen wir, freiwillig zurückzukehren. Hinter Helsingör bekamen wir wieder Quartier. Der Arger über die verpuschte Schwedenreise war groß. Die Welt steht eben jedem offen, vorausgesetzt, daß er genug Geld hat!

Wir sahen uns alles gründlich an, zogen später in Richtung Helsingör weiter. Wir benutzten den Strandvev, das ist der schönste Weg von Kopenhagen nach Helsingör, der immer dicht am Strand des Öresunds entlangführt. In der Ferne grüßte die sonnige Küste Südschwedens. Mit der Fähre verließen wir Helsingör. Die Fahrt ging an Kronborg, dem früher befestigten Vorposten Dänemarks, vorbei nach Helsingborg. Wir kamen an die Paßstelle und zeigten unbekümmert unseren Paß vor. Hier erreichte uns das Schicksal. Wir sollten plötzlich Geld vorzeigen. Die 60 Kronen, die wir noch besaßen, waren dem Mann zu wenig und er verlangte, daß wir mit der nächsten Fähre zurückfahren sollten. So leicht ließen wir uns nicht abschieben, und man brachte uns zur Polizei. Dort erfuhren wir, daß man mindestens 100 Kronen im Besitz haben müsse, um nach Schweden einreisen zu können. Handeln ließen sie nicht, und sie stellten uns das Ultimatum, entweder freiwillig noch am selben Abend nach Dänemark zurück, oder die Nacht

Wir kehrten nach Kopenhagen zurück und hielten uns dort einige Tage auf. Dort lernten wir auch einen deutschen Arbeiter kennen, der uns empfahl, mit dem Schiff nach Malmö zu fahren, dort kämen wir bestimmt „durch“. Das leuchtete uns ein. Wir lösten eine Schiffskarte, die 2,70 Kronen kostete, und traten unsere herrliche Seereise an. In Malmö ging die Sache sehr gut. Ohne Federlesen wurden die Pässe gestempelt und unsere Tornister nach Zollwaren untersucht; dann waren wir im gesegneten Schweden. Rasch verließen wir Malmö, denn wir befürchteten immer, man würde uns zurückholen. Wir merkten schnell, daß wir nicht mehr in Dänemark waren, denn hier kamen uns die Autos links entgegengefahren. Durch eine Autogelegenheitsfuhre kamen wir bis zur Universitätsstadt Lund. Schweden ist das Land der Gegensätze. Das merkten wir sehr bald. Einmal wurden wir freundlich aufgenommen, das andere Mal als Penner betrachtet. Die Chausseen Schwedens bestehen aus festgestampfter Erde und Kieselsteinbelag. Die Kieselsteine werden mit der Zeit zermahlen und geben einen wunderschönen weißen Staub, der uns wie Müllerburschen erscheinen ließ. Hinter Lund kam erst nach Tagen wieder ein größerer Ort in Sicht. Das war die Garnisonstadt Hässleholm. Im glühenden Sonnenschein sahen wir auf den Kasernenhöfen, wie die Rekruten geschliffen wurden. Wir zogen dann nordwärts weiter und kamen an den Vetternsce, an dessen Gestade

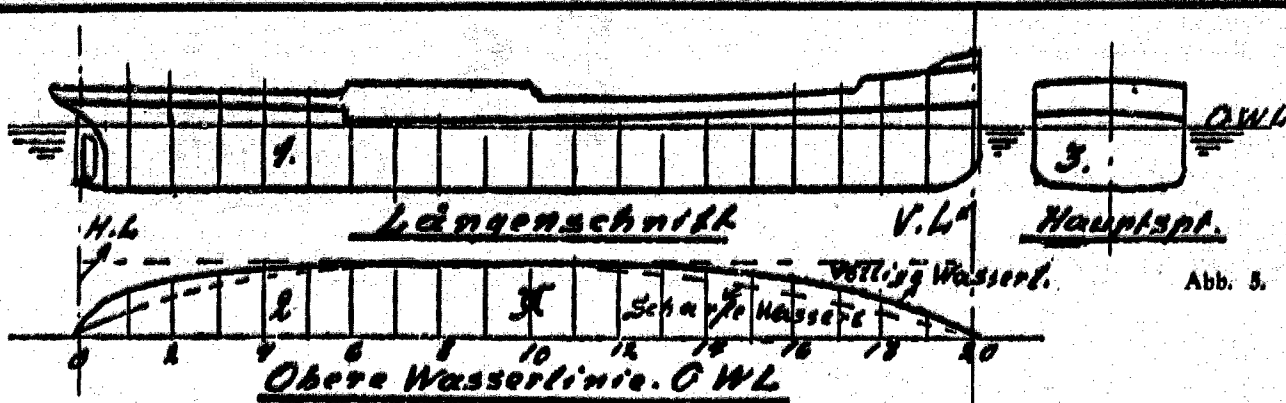


Abb. 5.

Die folgenden vier Richtsätze sind darum bei der Ausarbeitung zu berücksichtigen:

1. Eine völlige Wasserlinie und ein scharfes Hauptspant gibt große Stabilität, geringen Laderaum und eignet sich besonders für Segelschiffe.
2. Eine völlige Wasserlinie und ein völligeres Hauptspant gibt geringere Stabilität, aber große Ladefähigkeit, eignet sich deshalb für Dampfer mit viel Ladung für kleinere Reisen, namentlich Küstenfahrer.
3. Eine scharfe Wasserlinie und ein völligeres Hauptspant gibt geringe Stabilität und großen Laderaum, eignet sich daher

besonders für Flußdampfer, in geringerem Grade auch für große Fracht- und Personendampfer.

4. Eine scharfe Wasserlinie und ein sehr scharfes Hauptspant gibt geringe Stabilität und geringen Laderaum, eignet sich infolgedessen in erster Reihe für Segeljachten und Lotsenfahrzeuge, bei denen die Stabilität durch Ballast oder Bleikübel vergrößert wird.

Bei Berücksichtigung der aufgezeichneten Richtsätze wird der größte Teil der Jugend schon in der Lage sein, sich einfachere Schiffmodelle und Zeichnungen der verschiedenen Schiffstypen anzufertigen.

J. Huß

Die Jugend ruft zur Einigkeit!

Der Zuwachs der Nationalsozialisten bei den Wahlen kommt aus allen Altersgruppen der Wähler. Es werden wohl verhältnismäßig ebensoviel verärgerte und verkrachte Handwerksmeister, Kleinhändler, Kleinbauern, Angestellte ihre Stimme für Hitler und die nationalsozialistischen Listen abgegeben haben wie verzweifelte Studenten, Jungbauern, jugendliche Erwerbslose. Daß die Hakenkreuzpropaganda vor allem von jungen Menschen getrieben wird, spricht nicht dagegen. Hier trägt leicht der äußere Schein; weil sich die Hitlerjünger möglichst lärmend und geräuschvoll bemerkbar machen, entsteht vielfach die Meinung, das wäre die ganze Jugend. In Wahrheit sind sie nur ein Bruchteil unseres Zeitgeschlechtes.

Die jungen Nationalsozialisten sind die aktivsten und fanatischsten Anbeter des Hakenkreuzes. Sie sind aber auch der radikalste und am schwersten zu befriedigende Trupp im Gefolge Adolf Hitlers. Diese jungen Menschen aus zumeist wohlbehüteten Familien, die nun nicht als Kaufmann oder Bankangestellter, nicht als Techniker oder Landwirt, nicht als Beamte oder Lehrer einen Beruf finden können, wurden in ihrer Erregtheit darüber und in ihrer politischen Unerzogenheit (Schule und Eltern haben hier völlig versagt) die leichte Beute politischer Abenteurer. Die Naziapostel haben dieser Jugend alles und jedes Erdenkliche verheißen; je weniger bestimmt

die Versprechungen waren, desto stärker ist die stimmungsmäßige Zunegung. Diese Jugend will nicht wissen, wie wir aus unserer Not herauskommen, sie will glauben, nur glauben an ein schöneres Reich.

Die Nationalsozialisten sind jetzt die stärkste Partei. Sie können in den meisten Ländern, vor allem in Preußen, mit bürgerlichen Parteien regieren. Nun gilt die Ausrufe nicht mehr, daß man noch zu schwach sei, um zu zeigen, daß man alles viel, viel besser könne, als die bisherigen Machthaber im Staat. Jetzt fordert die Jugend von den Nazis Brot statt Redensarten. Die Jugend will Einlösung aller Glückpreisungen des Dritten Reichs; sie begnügt sich nicht mit Abschlagszahlungen und kärglichen Brosamen. Die große Prüfung für den Nationalsozialismus beginnt. Wer so stark geworden ist wie die Nazis, kann auf die Dauer nicht mehr auskommen mit hemmungsloser und widersprechender Agitation. Die Ernüchterung über das Gaukelspiel ums Hakenkreuz wird früher oder später manchen jungen Nationalsozialisten kommen müssen; und gerade die Gläubigsten werden am schwersten enttäuscht sein.

Die Arbeiterbewegung ist durch die Eiserner Front in den letzten Monaten moralisch stark genug, um dem Faschismus bei dem Versuch der Errichtung seiner Gewaltherrschaft energisch Widerstand zu leisten. Sie wird alles daran setzen, daß es zu diesem äußersten Fall, der der Anfang eines furcht-

die schöne Stadt Jönköping liegt. Auf dem Metallarbeiter-Verband erfuhren wir, daß in dieser Gegend die Metallindustrie schwach vertreten sei. Wir befanden uns nämlich im Reich Ivar Kreugers, des Zündholzkönigs, der kürzlich unter großem Skandal aus dem Leben schied. Riesige Sägemühlen und Zündholzfabriken geben der Stadt das Gepräge. Hier beginnen die Gebirgslandschaften Schwedens. Wir kamen bis Venersburg am Südufer des mächtigen Venersees, in dessen Nähe sich die mächtigen Granitsteinbrüche befinden. Von hier aus geht es nach den Trollhättan-Wasserfällen. Schon von weitem hörten wir das Rauschen. Die Wasserfälle bieten ein großartiges Bild. Die Wassermengen sind den Menschen nutzbar gemacht. Davon zeugen zwei Kraftwerke, die Schweden mit Strom versorgen. Hier hielten wir uns einige Tage auf. Wieder brachte uns eine gelegentliche Autofahrt über Uddevalla nach Strömstad nahe der norwegischen Grenze. In Swinesund setzten wir nach Norwegen über. Dort hatten wir wenig Glück. Vor Oslo liefen wir der Polizei ins Garn, die uns auf schnellstem Wege nach Uddevalla zurückbrachte. Das war ärgerlich. So kehrten wir nach Dänemark zurück. Zwei Tage später landeten wir in der Industriestadt Göteborg und waren mitten im Reich der Arbeit. Überall Fabriken und Ladeplätze. Hier ist auch der Metallarbeiterverband mit einem vorzüglichen Verbandshaus ausgestattet. In den Büros herrschte Leben, denn Göteborg hatte viel Erwerbslose.

Im Hafen erspähten wir dann einen deutschen Dampfer. Ein Kapitän bot uns Fahrgelegenheit an. Mit der „Danzig“ verließen wir Göteborg. Die Fahrt führte durch das Kattegat, weiter zum Skagerrak und Westjütland, bis wir eines Tages

wieder auf deutschem Boden landeten. Die Seekrankheit hatte uns nicht ganz verschont. Wir zogen unseren Weg auf deutschem Boden weiter und denken gern an unsere Nordlandreise zurück.

Einfach aber richtig

Wir lesen in einer Münchener Zeitung: In der Menge, die das Einschreiten der Polizei vor dem Braunen Haus beobachtete, standen zwei Frauen, von denen die eine zur anderen sagte: „Früher habe ich auch für die Hitlerpartei Sympathie gehabt. Doch muß man es in der eigenen Familie erlebt haben, wie diese Partei die Jugend verhetzt. Mein Sohn ist auf den Vater mit dem Messer losgegangen. So wird der politische Haß in die Familien getragen. Seitdem habe ich für Hitlers nichts mehr übrig.“

Das ist einfach gedacht, dafür aber richtig. Möge diese Erkenntnis überall einkehren.

Man muß vornehm sein

Ein englischer Schauspieler im Londoner Stadtteile West-end erhebt entrüstet Protest dagegen, daß Leute in den Theatern in den Logen sitzen, die — sein Protest bezieht sich auf das männliche Geschlecht — keinen schwarzen Rock und kein weißes Oberhemd angelegt haben. Das ist nämlich der offizielle englische Abendanzug der sogenannten „guten Kreise“. Wahrscheinlich befügelt es die Phantasie dieses Schauspielers und hebt seine Darstellung, wenn er so elegant gekleidete Leute vor sich sieht. Für das gewöhnliche Volk, das sich vornehmer Tracht nicht erfreut, also Männer, die keinen schwarzen Rock besitzen, lohnt es ihm augenscheinlich nicht, zu spielen.

baren Bürgerkrieges wäre, nicht kommt. Das wird um so eher gelingen, je mehr die Arbeiter eine Einheit im Kampf bilden. Die große Sehnsucht der arbeitenden Jugend nach Beseitigung des Bruderkrieges im Proletariat muß sich jetzt erfüllen. Für die Jugend ist die Einigung viel leichter als für die Alten, die zu viel Groll gegeneinander angehäuft haben. Die Jugend ist überall der Herold für die Einheit durch die Tat, das heißt durch Zusammenschluß aller Arbeiter in den vorhandenen Arbeiterorganisationen und unter deren Führung. Die freien Gewerkschaften sind die Einheitsfront.

Die geeinte Arbeiterschaft wird der Idee des internationalen Sozialismus eine so verstärkte Anziehungskraft verleihen, daß



Zweierlei Jugend

alle vom Nationalsozialismus enttäuschten Jugendlichen zum Sozialismus stoßen werden. Darum hört auf den Ruf der Arbeiterjugend: Seid einig, einig, einig! Es geht um unsere Zukunft, um die Zukunft der Menschheit überhaupt. Da müssen wir zusammenstehen, zusammenmarschieren, gemeinsam kämpfen und siegen!

Eine Großtat der Gewerkschaften

In der Zeitschrift Der deutsche Volkswirt (Nr. 29) finden wir eine eingehende Behandlung des Problems der Arbeitsbeschaffung. Im Zusammenhang damit kommt der Schreiber auf die Bedeutung der Gewerkschaften im heutigen Staatsleben zu sprechen:

„Man kann sich den Druck, der auf den Gewerkschaften lastet, überhaupt nicht schwer genug vorstellen. Noch reicht ihre Organisationskraft dazu aus, auch den größten Teil ihrer Arbeitslosenmitglieder festzuhalten. Aber von Woche zu Woche kehren sich die Instinkte verzweifelter Menschen immer mehr gegen die Mahnungen zur Vernunft, die sie von Führern und Funktionären hören. Immer lauter wird der Ruf: „Ihr müßt um jeden Preis etwas für uns tun“. Es ist nicht nur ein Interesse der Gewerkschaften selbst, daß sie in diesem Meer von Not und Elend ihren Bau erhalten können. Ohne die Gewerkschaften würde der Wille zum Chaos heute in den Massen der Industriebevölkerung die überwältigende Mehrzahl der Köpfe und Herzen beherrschen, und keine Vernunft käme dagegen auf. Die Gewerkschaften sind Stützen nicht nur der staatlichen, sondern der menschlichen Ordnung im modernen Industriestaat, und sie haben Anspruch darauf, daß man ihnen hilft, sich zu behaupten. . . . Materiell ist von den Gewerkschaften ungeheuer viel geschehen. Die Durchhaltung des Unterstützungswesens in der Zeit der Krise mit allen Abstrichen die es erlitten hat, ist eine Großtat, für die heute noch der Maßstab fehlt. Aber es ist nicht immer alles geschehen, um zu beweisen und zu unterstreichen, daß die leitenden Staatsorgane die große, schwere, entsetzliche Not, die trotz aller Hilfe besteht, als Sorge und Aufgabe jedes einzelnen Tages empfinden. Leipart hatte nicht so unrecht, wenn er darüber klagte, daß sich bei Regierung und Öffentlichkeit eine Abstumpfung gegen die Arbeitslosigkeit geltend mache.“

Die großen Sorgen der Gewerkschaften in der Gegenwart gehen in der Tat nicht sie allein an. Sie verlangen nicht finanzielle Unterstützung, sondern Arbeit für ihre Mitglieder.



Schatzkästlein des Wissens

Alter des Papsttittels. In den ersten zwei Jahrhunderten des Christentums wurde jeder Bischof Papst genannt. Im 6. Jahrhundert wollte man nur den Bischof von Rom darunter verstehen. Erst Gregor VII. führte im 11. Jahrhundert ein, daß der römische Bischof allein Anspruch auf diese Bezeichnung habe.

Gastehrung in alter Zeit. In den ältesten Zeiten bestand die Pracht der Gastmähler nicht in der Menge der Gerichte oder deren Seltenheit, sondern in der Größe der Portionen. Wurde ein Gast besonders geehrt, so würde er vom Gastgeber selbst bedient und es wurde ihm eine größere Ration zuteil als den übrigen Gästen.

Labyrinth nennen wir nach der Thesessage ein Gebäude mit so vielen kreuz- und querlaufenden Gängen und Gemächern, daß man sich in ihm verlaufen kann. Der Sage nach lag das Labyrinth bei Knossos auf der Insel Kreta. In diesem Gebäude wohnte der Minotaurus, ein Ungeheuer, halb Mensch, halb Stier. Theseus erlegte den Minotaurus und fand sich dann aus den Irrgängen mittels des Ariadne-Fadens wieder heraus. Anfang unseres Jahrhunderts hat der englische Gelehrte Sir Arthur Evans den Königspalast von Knossos ausgegraben. Sein Grundriß, den der neueste Band des reichillustrierten Großen Brockhaus abbildet, zeigt nach den Begriffen der an einfachste Hausformen gewöhnten griechischen Frühzeit in der Tat ein unentwirrbares „Labyrinth“ von Gängen, Höfen, Gemächern und Vorratskammern. Den Namen „Labyrinth“ leitet die Forschung von dem altkretischen Religionssymbol der Doppelaxt (Labrys) ab, das sich in kleinen Kapellen des Palastes zu Knossos häufig hat auffinden lassen.

Die ältesten Elfenbeinarbeiten. Die Verwendung des Elfenbeines zur Anfertigung von Kunstgegenständen aller Art datiert aus dem grauesten Altertum. Wahrscheinlich waren die Ägypter die ersten Elfenbeinarbeiter, zuverlässig aber haben die Phönizier, Assyrer und alle westlichen Kleinasien es ebenfalls schon verstanden, die Elefantenzähne zu bearbeiten. Von den Griechen wissen wir durch Homer, daß die Elfenbeinschnitzerei bei ihnen schon vor dem trojanischen Kriege üblich war. Der sagenhafte König Menelaus von Lacedämonien soll einen elfenbeinernen Thron besessen haben. Homer redet weiter von einem goldenen Schlüssel, der einen Griff aus Elfenbein hatte, vom Stuhle der Penelope, vom Bette des Odysseus und anderem Hausrate, der mit Elfenbein geziert war. Auch die Bibel gibt Zeugnis über das ehrwürdige Alter der Elfenbeinbearbeitung. Wenn David aber von elfenbeinernen Palästen der Minäer in Südarabien singt, in denen königliche Prinzessinnen wohnen, und Salomo behauptet, daß König Achab ein elfenbeinernes Haus errichtet habe, so werden sie wohl etwas übertrieben haben, und nur an mit Elfenbein geschmückte Paläste gedacht haben, so wie der Prophet Ezechiel über elfenbeinerne Säulen und Bilder auf den Verdecken tyrischer Schiffe spricht. Daß man ehemals mit der Verwendung von Elfenbein verschwenderischer umging als heutzutage, zeigt uns allerdings die von Mauren in Granada erbaute Alhambra. Man hat nämlich berechnet, daß wenigstens 5000 Elefanten ihre Zähne hergeben mußten, um den in der Alhambra befindlichen Elfenbeinschmuck herstellen zu können.

Nachahmung von Tierstimmen. Das erste Instrument, ein kleines Horn, mit dem man die Rufe des Wildes, zum Beispiel der Hirsche, Hasen usw., auch das Geschrei der Gänse, Enten, Tauben usw. nachahmen kann, hat ein Drechsler, Georg Grün zu Nürnberg, der 1620 starb, erfunden.

Eine Knochenhöhle. In Mixnitz in Steiermark befindet sich eine Höhle, die sogenannte Drachenhöhle, in der ungeheure Massen von vorsintflutlichen Knochen lagern. Man schätzt das Gewicht derselben auf 250 000 Kilogramm und nimmt an, daß sie etwa 30 000 bis 50 000 Höhlenbären gehörten, welche im Verlaufe ungezählter Jahrtausende die Höhle bewohnten.

Ursprung des Wortes Pfennig. Die Alemannen lebten hauptsächlich von der Viehzucht, und daher bildeten Haustiere die am häufigsten gebrauchten Tauschgegenstände. Als das Geld bei ihnen bekannt wurde, erhielt es sogar die Bezeichnung Fe, womit die Alemannen auch das Vieh belegten. Aus Fe entstand in der Folge das Wort Fening, woraus später Pfennig wurde.

Das kohlenreichste Land der Erde ist China, dessen Kohlenreichtum man auf etwa 1000 Milliarden Tonnen schätzt. Wenn längst alle andern Kohlenlager der Erde erschöpft sein werden, kann China den gesamten Weltbedarf noch tausend Jahre decken. Zur Zeit werden in China nur ungefähr 10 Millionen Tonnen im Jahre gefördert.

Nach schwerem Tag

Haast heut mächtig hinhaun müssen!
Deine Knochen brummen Baß.
Willste zeitig in die Kissen...
Guck, das Hemde is noch naß!
Wieder wechseln? Geht doch nich!
Gestern erst frisch angezogen!
...Muttern hat beim Waschen sich
Schon das Rückgrat ganz verbogen...
Zwanzig Jahre Waschfrau sind,
Will was heeßen, Menschenskind!
Das macht krumm, ma solts nich denken!
Wolln wa ihr das Hemde schenken...
Wo wird bloß der Wecker stehn? —
Muß ich uff — halb — sechse — drehn...
Geh'n wa mal zum Federball,
Federball, das is mein Fall...

Stinkt die Hose nach Fabrik!
Müss' ma vor de Türe hängen!
Den Gestank, den kriegt ma dick —
Wie, wenn alte Socken sengen...
Wo is Muttern bloß geblieben?
Noch bei Schmidtchens, um halb zeh'n?
Ja — der Paule hat geschrieben!
Muß se doch erzählen geh'n...
Also los, rinn in de Falle!
Wird das blischen Nacht sonst alle.
Träum wa mal von bessern Zeiten...
Horch, de Schulzen macht noch Wind...
Ach — so'n Bett hat scheene Selten —
Wenn se ooch schon bucklig sind...

Tull, ein Wlrker

Wie Pepperl zu Vorstand kam

Wenn ein junger Erdenbürger seine 16 oder 18 Jahre hinter sich hat, dann sollte er schon ungefähr wissen, wie es im Leben aussieht. Aber Jugend läßt sich auch schlechte Zeiten nicht vermiesen. „Wir sind jung, und das ist schön“, so hören wir die Burschen und die Mädels singen, die zu gemeinsamer Wanderung hinausziehen. Da steckt noch Hoffnungsfreudigkeit, Lebensbejahung, Kampfwillen drinnen. Die werden es schon schaffen, die werden nicht verzagen, die lassen sich durch nichts beirren! Das Leben lacht ihnen noch! Sie wollen das Bessere erringen! So klingt es uns aus den Liedern entgegen.

Anders dachte Pepperl. Der war ein Stubenhocker von Kindheit an. Der hatte keinen Bruder, keine Schwester, und der Vater fehlte längst, der das junge Pflänzlein gehegt und gepflegt hätte. So waren Pepperl und seine vielbeschäftigte Mutter auf einander angewiesen. Die Schule machte Pepperl wenig Spaß. Er fühlte sich dort gar nicht wohl und heimisch. Auch mit seinen Schulkameraden hatte er nur wenig im Sinn. Freunde suchte er nicht und es fand sich auch keiner, der den Pepperl aufgemuntert hätte. Schließlich ging auch die Schulzeit vorüber. Die Berufswahl stand bevor. Lust oder Vorliebe zu irgendeinem Beruf verspürte er nicht. Durch Zufall gewissermaßen geriet er in eine Metallbude. Auch hier nahm er von seinen Arbeitskameraden nur wenig Notiz, was diese sehr befremdlich fanden. Die Abende verbrachte Pepperl stets zuhause hinter Büchern und Schmökern, die er wahllos las. Einige Wochen vergingen, da wurde eines Tages nach getaner Arbeit der Pepperl auf dem Heimweg von dem um ein paar Jahre älteren Lehrling Heiner angesprochen und befragt, wie er denn über den Beitritt zum Metallarbeiterverband denke. Pepperl zeigte sich völlig unerfahren auf diesem Gebiet, und er hatte auch nicht die geringste Lust, dem Heiner Rede und Antwort zu stehen. Der Heiner aber ließ nicht locker. Immer wieder fand er Gelegenheit, dem Pepperl bei der Unterhaltung so einen Brocken hinzuwerfen, über den er nachdenken sollte. So einfach war aber der in seine Eigenbrötlei beinahe verrannte Pepperl nicht zu bekehren. Da mußte schon was besonderes geschehen. Das geschah auch bald.

Im Betrieb gab es eines schönen Tages einen mächtigen Krach. Ein teures Werkzeug war abhanden gekommen. Auf die Lehrlinge richtete sich der Verdacht. Ein großes Verhör begann. Die Jungens wurden dabei nicht gerade zimperlich angepackt. Ganz besonders auf den Sonderling, den Pepperl, batten sie es abgesehen. Mit endlosen Fragen wurde er gequält. Die Tränen flossen ihm aus den Augen und kein Wort brachte er aus der Kehle. Das wurde erst recht als Schuldbewußtsein aufgefaßt. Schnell war das Urteil gefällt: der Pepperl flog hinaus. Das aber litt der Heiner nicht. Der ging zum Verband und erzählte dort, was dem Pepperl passiert sei. Dann suchte er den Pepperl und seine Mutter auf und setzte ihnen ausein-

ander, daß dem Pepperl vielleicht doch noch geholfen werden könne. Er solle nur schleunigst mitkommen ins Verbandsbüro. Dort wisse man ihm guten Rat. Widerstrebend folgte Pepperl, aber er hatte es nicht zu bereuen. Vor dem Arbeitgericht wurde seine Ehre wieder hergestellt und die Firma mußte ihn wieder als Lehrling aufnehmen. Das Werkzeug war dank Heiners Bemühungen in einer andern Abteilung aufgefunden worden. Nun fühlte sich der Pepperl doch etwas beschämt über die große Hilfsbereitschaft des Heiner. Ein Seifensieder war ihm aufgegangen: so eine Gewerkschaft scheint doch eine recht nützliche Einrichtung zu sein. Allmählich kam der Pepperl auch dahinter, daß es Quatsch sei, immer zuhause zu hocken. Mit seinesgleichen müsse man zusammenkommen, um sich überhaupt im Berufe zu behaupten und dem Ernst des Lebens gewachsen zu sein. Von den Zusammenhängen in der Wirtschaft, von den Gegensätzen zwischen Kapital und Arbeit hatte der Pepperl bisher wenig Notiz genommen. Nun aber nahm er als neugebackenes Verbandsmitglied gern in sich auf, was ihm der Heiner und andere davon erzählten. So leicht ging es freilich nicht, dem Pepperl die alten Ideen und Gewohnheiten auszureden oder ihm die Selbstsucht überwinden zu helfen. Wer so ein einsamer Stubenhocker ist, der hat Angst vor der frischen Luft. Und bevor Erkenntnisse über das Wesen der Gemeinschaft, über die Solidarität der Schicksalsgenossen in solch einen Menschen einziehen, da sind erst die alten Anschauungen gründlichst ausmerzen. Was der Heiner selber nicht so erklären konnte, wie dies notwendig gewesen wäre, das wurde dem Pepperl durch die Verbandszeitung und durch Vorträge verständlich beigebracht. So gelang es doch schließlich, den Pepperl zu einem richtigen Freigewerkschafter heranzubilden. Heute ist er selbst ein tüchtiger Verbandsfunktionär, der schon manchen der verpöbelten Peppertis, deren es eine ganze Menge gibt, eines Besseren belehrt hat.

W. Rothenfelder

Anschlag auf die Lehrlingsrechte in Österreich

Die große wirtschaftliche Not und die damit verbundene Arbeitslosigkeit geben den Unternehmern Anlaß, mit ihren reaktionären Plänen hervorzutreten. Das Jahr 1931 sah bereits zwei Vorlagen der bürgerlichen Parteien im Parlament, die eine starke Verschlechterung des Lehrlingsrechtes bedeuten. Im Oktober 1931 sprachen deshalb die im Jugendbeirat der Arbeiterkammer vertretenen Jugendorganisationen beim Handelsminister vor, um zur Parteienvorlage Stellung zu nehmen. Der christlichsoziale Minister Heini komplementierte die Abordnung sämtlicher Jugendverbände raschest wieder aus seinem Empfangszimmer und erklärte, daß die Regierungsvorlage bereits fertig sei. Im Februar 1932 brachte die Minderheitsregierung Buresch II die Parteienvorlage als Regierungsvorlage ein, ohne daß die Wünsche der Jugendverbände auch nur im geringsten berücksichtigt wurden. Die Unternehmerwünsche sind restlos in der Vorlage enthalten. Die Vorlage plant:

Einführung der vierjährigen Lehrzeit in Fabrikbetrieben an Stelle der jetzigen dreijährigen Lehrzeit;

Zwang zur Ablegung der Gesellen- bzw. Gehilfenprüfung;

Verlängerung der Lehrzeit um ein Jahr, falls die Gesellen- oder Gehilfenprüfung nicht bestanden wird (bisher konnte bei nichtbestandener Gesellenprüfung die Lehrzeit um ein halbes Jahr verlängert werden);

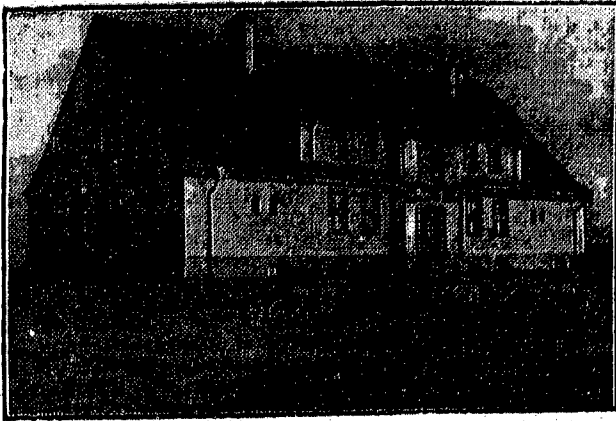
Aufhebung der halbjährlichen Überprüfung der Lehrlingsentschädigung, die auf Grund des sogenannten Lehrlingsentschädigungsgesetzes vom Gehilfen- und Genossenschaftsausschuß oder von einer paritätischen Kommission der Industriellen Bezirkskommission festgesetzt wird;

Einräumung einer sechswöchigen Frist für die Einbringung von Ansuchen um die Enthebung von der Weiterverwendung Ausgelernter (bisher bei Beendigung der Lehrzeit); auf Grund des Behaltspflichtgesetzes muß normalerweise jeder Ausgelernte drei Monate als Gehilfe beschäftigt werden. Außerdem soll den begutachtenden Körperschaften eine Frist von acht Tagen zur Stellungnahme gesetzt werden;

Verbot der Beschäftigung von entlaufenen Lehrlingen für ein Jahr.

Das sind die wichtigsten Unternehmerwünsche, die als Regierungsvorlage dem Parlament vorgelegt werden. Diese Vorlage wird in der Sommerperiode des Parlaments, die wahrscheinlich Mitte April beginnt, zur Verhandlung kommen. Inzwischen bereiten die Jugendverbände aller Richtungen die schärfste Abwehr vor. Als Auftakt haben bereits große Protestversammlungen stattgefunden. In diesen Tagen wird durch Plakate sowohl der freigewerkschaftlich-sozialistischen als auch der katholischen Jugendverbände die breite Öffentlichkeit auf die Notwendigkeit der Abwehr der Regierungsvorlage aufmerksam gemacht. In Vorbereitung sind noch eine große Tagung und die Durchführung einer Pressekonferenz. Jedoch sind damit noch nicht alle Mittel erschöpft und wird mit den entsprechenden Kampfhandlungen rechtzeitig eingesetzt werden.

A. P.



Jugendherberge Rossitten

Um die wandernde Jugend mehr als bisher mit den Eigenarten des ostpreußischen Küstengebietes bekanntzumachen, wurde in dem an der Kurischen Nehrung gelegenen Rossitten eine neue Jugendherberge eingerichtet.



Sergeant X

Ein Gloria-Tonfilm der Terra

Eine jahrelang verschollen gewesener Russe erfährt, daß seine Frau während seiner Abwesenheit einen französischen Kapitän liebgewonnen hat. Um ihr nicht im Wege zu sein, läßt er sich für die Fremdenlegion anwerben. Doch, Ironie des Schicksals, ausgerechnet der inzwischen mit seiner Frau verheiratete Kapitän wird Kommandant der Festung, in der er sich befindet. Nach schweren inneren Auseinandersetzungen verzichtet der Russe endgültig auf Frau und Kind.

Wir wollen gerecht sein: In künstlerischer und auch in menschlicher Hinsicht sind einige Szenen stark empfunden. Der Regisseur W. von Strijewski hat sich große Mühe gegeben. In seiner Gesamtheit aber ist der Film für ein bürgerliches Milieu zurechtgeschnitten, er ist ganz und gar auf Tränendrüsen gestimmt. Als Sozialist muß man diesen Film wegen seiner sammengesuchten Romantik ablehnen. Einer unglücklichen Liebe wegen darf man sich nicht als Landsknecht verdingen, um Menschen zu töten.

Wir warnen die Jugend, sich auf Grund solcher wunderbaren romantischen Verlogenheit für die Fremdenlegion anwerben zu lassen. Und wenn es daheim auch noch so elend und traurig aussieht, man hat immer noch sehr viel zu verlieren.

Internationaler Jugendkongreß

Das Exekutivkomitee der Sozialistischen Jugend-Internationale beruft den vierten Kongreß der Sozialistischen Jugend-Internationale zum 9. Oktober 1932 nach Prag ein. Die vorläufige Tagesordnung lautet:

1. 25 Jahre Sozialistische Jugend-Internationale.
2. Der Kampf um den Frieden.
3. Arbeiterjugend und Demokratie.
4. Wirtschaftskrise und Arbeiterjugend.
5. Bericht des Sekretariats.
6. Restliche Anträge.
7. Wahlen.

Teilnahmeberechtigt am Kongreß sind: 1. die Delegierten der Verbände, 2. die Mitglieder des Exekutivkomitees, 3. die Mitglieder des Büros.

Die Zahl der Delegierten richtet sich nach den Mitgliederzahlen der angeschlossenen Verbände. Auf je 2000 Mitglieder entfällt ein Delegierter, angefangene 2000 gelten als voll. Die Höchstzahl der Delegierten eines Verbandes beträgt 20. Jeder Verband hat das Recht, neben den Delegierten die gleiche Zahl von Gastdelegierten zu entsenden, die dem Kongreß mit beratender Stimme beiwohnen können.

Anträge, die auf dem Kongreß behandelt werden sollen, müssen durch die Verbandsleitungen bis 31. Mai dem Sekretariat eingereicht werden.

Teilweise Arbeitslosenunterstützung an Jugendliche

Die Notverordnung vom 6. Oktober 1931 hob die Bestimmung, daß Jugendliche unter 21 Jahren keine Arbeitslosenunterstützung erhielten, soweit auf, daß derartige Jugendliche Anspruch auf Unterstützung nur haben, soweit der erforderliche Lebensunterhalt nicht durch einen familienrechtlichen Unterhaltsanspruch gewährleistet ist (§ 87 Abs. 2). Der Spruchsenat für Arbeitslosenversicherung beim Reichsversicherungsamt hat in einer grundsätzlichen Entscheidung ausgesprochen, daß, wenn der erforderliche Lebensunterhalt nicht voll gewährleistet sei, die Gewährung einer teilweisen Unterstützung an Jugendliche zulässig sei. Was ergibt, daß dieser einen Anspruch auf solche hat.

Herabsetzung der Teilnehmerzahl für Jugendpflegefahrten

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat verfügt, daß mit sofortiger Wirkung die Mindestteilnehmerzahl für Jugendpflegefahrten von 9 Jugendlichen und einen Führer auf 5 Jugendliche und einen Führer herabgesetzt ist; auf je weitere 9 Jugendliche wird ein weiterer Führer zugelassen, auch wenn diese Zahl nicht voll erreicht ist. Diese Verfügung ist außerordentlich zu begrüßen und wird dem Jugendwandern, das gerade in dieser Notzeit sehr wertvoll ist, einen starken Auftrieb geben.

Bücher zu gewinnen

Wer von nachfolgendem Verwandlungsrätsel die richtige Lösung gefunden hat, schicke sie auf einer Postkarte an die Schriftleitung der Metallarbeiter-Jugend, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148. Für gute Lösungen sind als Preise Bücher ausgesetzt.

Verwandlungsrätsel

„Monument“, mir wird ganz bang,
ist ein Wort, das viel zu lang.
Mach aus dem einen einfach zwei,
verwandle es in Deutsch dabei.
Setz noch das Wörtchen „nach“ hinzu,
dann, lieber Leser, findest Du,
was ich zu raten gebe Dir.
Beherrze die Mahnung hier!

Ruco

Auflösung des magischen Rätsels aus Nr. 20:

DY	NA	MO
NA	VER	RA
MO	RA	LIST

Vom Vorstand

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 6750—6753

Mit Sonntag, dem 22. Mai, ist der 22. Wochenbeitrag für die Zeit vom 22. bis 28. Mai 1932 fällig.

Häufig werden Anfragen oder Beschwerden einzelner Mitglieder an den Vorstand gerichtet über Angelegenheiten, die ihre Erledigung leicht durch die zuständige Ortsverwaltung finden können. Meistens ist diesen Zuschriften ein Ausweis über die Mitgliedschaft nicht beigelegt, der unbedingt erforderlich ist, wenn auf eine Beantwortung gerechnet wird. Die Mitglieder sollen sich stets zunächst an die Ortsverwaltung wenden.

Mitglieder, die auf die Reise gehen oder den Arbeitsort wechseln, haben sich bei der Verwaltungstelle ihres bisherigen Aufenthaltsortes unter Vorlage des Mitgliedsbuches abzumelden. Mitgliedsbücher, die diese Abmeldung nicht enthalten, können von keiner Verwaltungstelle zur Anmeldung entgegengenommen werden, auch darf auf solche Mitgliedsbücher kein Reisegeld ausbezahlt werden. Bei Übersendung des Mitgliedsbuches an die frühere Verwaltungstelle zum Zwecke der Abmeldung ist stets Rückporto beizulegen, auch dann, wenn diese Übersendung durch eine Verwaltungsstelle erfolgt. Die Portokosten gehen zu Lasten des betreffenden Mitgliedes.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Vorstandsvorsitzende